

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Die Luftschiffahrt

urn:nbn:de:bsz:31-62031

Die Luftschiffahrt.

(Mit zwei Abbildungen.)

Der feste Erdboden ist von alter Zeit her dem Menschen zu eng und klein gewesen. Dem Beispiel der Fische folgend lernte er sich in's Wasser werfen und schwimmen, baute Flöße und Rachen und größere Schiffe, und vertraute sich so dem gefährlichen Elemente des Wassers an. Anfangs ensternien sich die Seefahrer wenig von der Küste, aber nach und nach stärkte sich ihr Muth und Selbstertrauen, und mit wehenden Segeln durchschiffen schon 1200 Jahre vor Christi Geburt fühne Seeleute des Meeres stürmbewegte Wellen, und trieben Handel mit entlegenen sonst unbekanntem Ländern.

Auch die Flügel des Windes waren den Menschen nicht genug. Mit Rädern, welche der mächtige Dampf in Bewegung setzte, brausten bald gewaltige schwimmende Häuser von einem Welttheile zum andern, unbekümmert um widrige Winde oder um Windstille, und die Fahrt nach Amerika, zu der man sonst 4 bis 6 Wochen brauchte, wenn's gut ging, macht man jetzt in 10 bis 12 Tagen. Auch zu Land fliegen wir mit reisender Dampfkraft blitzschnell von Stadt zu Stadt und von Land zu Land, so daß man jetzt in einem Tage ohne viel Fütterung und Ankehr seine 60 bis 80 Stunden macht, wozu man früher vier bis sechs Tage gebraucht hätte.

Aber auch in der Luft bewegen sich ja frei und fröhlich die Vögel des Himmels und aus schwindelnder Höhe blickt der kreisende Adler herab auf unser an die Erde gebanntes Geschlecht. Ueber breite Meere segeln trotz Segel- und Dampfschiff die Störche und die Schwalben, und suchen sich eine neue Heimath, wenn ihnen die alte zu kalt wird.

Ist denn der Mensch nicht mehr als der Vogel? Sollte er nicht, wie dem Fische im Meere, auch dem Vogel in der Luft seine Kunst abgewinnen können? In frühesten Zeiten soll, nach der Sage, ein kunstreicher Denker sich und seinem Söhnlein Flügel verfertigt, dieselbe mit Wachs angelebt, und so im luftigen Revier der Vögel sich erlustigt haben. Aber der vorwitzige Sohn kam der Sonne zu nahe, das Wachs zerschmolz, und der arme Menschenvogel fiel in's Meer, wo er ertrank. Ebenso, aber doch besser, ging es einem Herrn im badischen Ländlein, vor etwa 40 Jahren. Der hatte sich auch mächtige Flügel gemacht, und ging hinauf an den Bühnenladen und probirt lange seine Flügel, bis er denkt: Jetzt gehr's! und faßt sich ein Herz, und fliegt fort zum Laden hinaus, und kommt glücklich hinunter auf den — Misthaufen. Später soll er das Fliegen aufgesteckt haben. Mit besserem Grunde und Erfolg hat man aber das Fliegen in Luftschiffen versucht. Schon seit 1670 kam man nämlich auf den Gedanken, hohle Gefäße von Metall, Wachsstück oder Leinwand mit einem Stoffe anzufüllen, der leichter

Aber dem war nimmer zu helfen, der Spigbube hatte ihm mit einem Hammer das Lebenslicht ausgeblasen. Als sie nun aber, schnell besonnen, nach der Haushälterin suchten, war die nirgends zu finden, sie hatte sich vorher mit Reisegeld aus des Rathes Kasse versehen, und aus dem Staub gemacht. Was aus ihr geworden, hat man nicht erfahren.

Der Spigbube aber wurde vorerst auf die Stocwache gebracht, und da unter Schloß und Riegel seinen Gedanken überlassen.

Nun aber stelle dir, lieber Leser, den Schreden vor, der wie eine Bombe mitten unter die fröhliche Gesellschaft im goldenen Rade fiel, als man solche Botschaft vernahm. Besonders schien Anselm vor jähem Schreden fast in Ohnmacht fallen zu wollen, und kaum war er im Stande sein zitterndes Bräutlein zum Apostelhof zu führen. Berthold war am schnellsten besonnen. Sogleich eilte er zum Amtmann, und mit diesem zum Gefangenen, mit dem sogleich ein erstes Verhör vorgenommen wurde. Zu leugnen war da nichts mehr. Auf frischer That ertappt, konnte er nur durch umfassendes offenes Geständniß eine Milderung seiner Strafe zu erlangen hoffen.

Darum gestand er denn, wie er nach seiner Entfernung aus dem Zehntschreiberdienst brodlos umhergezogen, in der Noth gestohlen und bald mit einem abgefeymten Burschen zusammengetroffen, der ihm Anleitung zu allerlei schlechten Streichen gegeben, aber später sich mit ihm entzweit und ihn verlassen habe. Dieser schlechte Geselle aber sei Niemand als der jetzt wohlbestallte Zehntschreiber im Apostelhof, Herr Anselmus Köhler.

Da fühlte Bertholdt, wie es kämpfte in seiner Brust, aber nicht lange, so siegte der gute edle Mensch über den Teufel der Nachsucht in seinem Innern. Schnell sendete er ein heimlich Brieflein an Anselm, worin er ihm Kenntniß gab von dem Geständniß Finkenstocks, und ehe der nächste Morgen in's Land kam, war der neue Zehntschreiber über die Berge, wohin, berichtet die Chronika nicht.

Der alte aber, nämlich der Finkenstock, hatte sich mit seinem Geständniß gegen andere wenig geholfen. Er wurde vor der Stadtmauer von Bagarach am Galgen vom Leben zum Tode gebracht.

Bertholdt wurde in kurzer Zeit Verwalter auf dem Apostelhof und soll nach der Chronik des Küfermeisters Jetrath frommes Töchterlein zur Frau Verwalterin erhoben haben. Des Rathes Würster leichtfertige Tochter ward hart geprüft und büßte in einem langen Klosterleben die Sünden ihrer Jugend.

wäre als unsere Luft, und diese Gefäße dadurch in der Luft zum Steigen und Schwimmen zu bringen, wie eine Blindsblase oder ein Stückchen leichtes Holz im Wasser aufsteigt und schwimmt. Vor bald 100 Jahren entdeckte ein Engländer Namens Cavendish eine solche Luft, Wasserstoffgas genannt, welche 10 bis 14 mal leichter ist als unsere Luft. Erst 1782 aber gelang es zwei Brüdern Mongolfier, zwei Franzosen, eine große Hülle aus Taffet zu verfertigen, und dieselbe zum Steigen zu bringen. Sie ließen aber ihren Ballon unten offen, zündeten darunter ein Feuer an, und weil durch die Wärme die Luft im Ballon dünner und deswegen leichter wurde, stieg der Taffetballon in die Höhe.

Nach und nach strömte aber die dicke Luft von unten wieder hinein, und wenn dadurch die Luft im Ballon wieder dichter und schwerer geworden war, so mußte die Maschine natürlich wieder fallen. Deswegen kam ein anderer Franzose, Namens Charles, auf den Gedanken, den Ballon mit leichter Luft zu füllen, und ganz geschlossen zu machen.

Er füllte seinen Ballon, der einen Durchmesser von 12 Fuß hatte; derselbe stieg 2298 Fuß in die Höhe, und fiel dann dreiviertel Stunden von Paris bei einem Dorfe herab, dessen Einwohner nicht wenig in Staunen und Schrecken geriethen, als das Ungeheuer aus der Luft auf sie herunterkam. Im Augenblick war Groß und Klein, Jung und Alt



auf den Beinen mit Prügeln und Gabeln, und Sennen und Flinten, und Jeder wollte an dem Unthier sein Mütchen kühlen. (Siehe die Abbildung.) Unsehlbar wäre dasselbe unter ihren Händen eines elenden Todes gestorben, wenn nicht noch zur rechten Zeit der Herr Pfarrer dazwischen getreten und ihnen die Sache erklärt hätte. Nun, wenn etwa mit Nächstem auch bei uns ein solches Ding vom Himmel kommt, so braucht der Leser hoffentlich keiner weitem Erklärung.

Seit jener Zeit wurden immer wieder neue Versuche gemacht, theils mit offenen Ballonen und erhiteter Luft, theils mit geschlossenen und Wasserstoffgas.

Zuerst hängte man einen Korb mit einem Hammel, einer Ente und einem Hahn darunter. Diese

drei Reisefahrten stiegen 1440 Fuß hoch in die Luft und kamen wohlbehalten wieder zur Erde. Weder der Eine noch der Andere hat aber etwas Schriftliches über seine Beobachtungen und Gefühle in der Luft hinterlassen.

Bald aber vertrauten sich auch Menschen dieser lustigen Fährte. Unterhalb des mit Luft gefüllten Ballons wurden ringsum Geländer angebracht, oder an Seilen ein Schiffchen angehängt, in welchem die Luftschiffer sich befanden. Von hier aus gingen Seile an den Ballon, durch welche sich einzelne Klappen öffnen oder schließen lassen, je nachdem das Fahrzeug steigen oder sinken soll. An den Seiten des Ballons oder Schiffchens wurden Steuer und Ruder angebracht, um dasselbe nach Belieben in der Luft zu lenken.

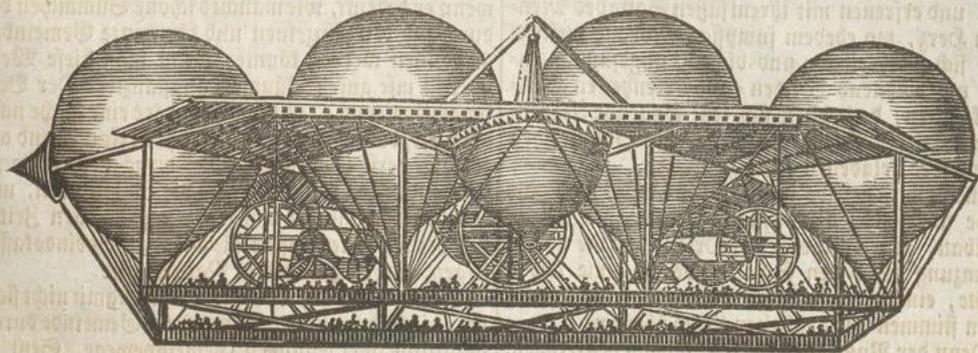
Zwar ist dies wegen der abwechselnden Luftströmungen in der Höhe noch nicht recht gelungen, zwar hat hie und da ein kühner Luftsegler seine Kühnheit mit dem Leben bezahlt, aber dennoch hat diese Kunst immer weitere Fortschritte gemacht, man ist zu einer erstaunlichen Höhe, bis zur Höhe der höchsten Berge der Erde aufgestiegen, man ist durch die Luft über Länder, Ströme, Meere gefahren, man hat Reisen von 10 bis 30 Stunden durch dieselbe gemacht, man ist mit Sack und Pack, ja mit Kog und Mann hinaufgefahren in das Revier der Vögel.

Ja in der allerneuesten Zeit geht sogar ein Pariser mit einer Erfindung um, welche uns Allen vielleicht einmal das Vergnügen verschaffen könnte, eine solche Reise zu machen. Er füllt nämlich meh-

rere mächtige Ballone mit Gas, hängt unter dieselben ein gemeinschaftliches großes Schiff, in welchem über 100 Personen zugleich Platz haben, befestigt an das Schiff Segel und Steuer, und fährt so über Stock und Stein, über Ströme und Berge, über Grenzpfähle und Schlagbäume durch die Luft.

(Siehe die Abbildung.)

Noch hat er zwar sein Fuhrwerk nicht ganz in Ordnung, und ich kann's dem Leser nicht bestimmt sagen, wenn er mitfahren kann, aber der Mann gibt sich alle mögliche Mühe, daß er bald fertig wird. Wenn's so weit ist, wird der Bote die Leser gleich zur Spazierfahrt einladen.



Von dem Obstbau.

In dem Maße, als die Bevölkerung der Erde wächst, steigert sich auch die Erträglichkeit des Erdbodens; denn da wo vor Zeiten zehn Menschen lebten und sich ernährten, da leben jetzt Hunderte und Tausende und verhungern auch nicht, ja sie pflanzen und erzeugen aus dem Schoos der Erde oft mehr, als sie verzehren können, und in dünn und spärlich bewohnten Ländern ist Armuth und Hungersnoth eben so oft ja öfter zu finden, als in dicht und reichlich bevölkerten. Woher kommt das? nicht nur daher, weil in größerer menschlicher Gemeinschaft Handel und Gewerbe blühen, und Geld in's Land bringen, das von Hand zu Hand geht, und von dem manch Guldenstücklein auch in des armen Mannes Tasche und auf seinen Tisch kommt, sondern auch daher kommt es, daß der Mensch

durch die Ueberhandnahme der Bevölkerung genöthigt ist, ein Stücklein Erde nach dem andern in Angriff zu nehmen, ein Brachfeld nach dem andern anzubauen, einen bisher unfruchtbaren Waidplatz nach dem andern in ergiebig Feld zu verwandeln, einen Morast nach dem andern trocken zu legen, und weil so das Feld fruchtbrenden Bodens immer größer wird. Es liegen ja Schätze die Fülle im Schoos der Erde verborgen, nicht nur Schätze von Gold und Silber, sondern jährlich neu erglänzende und neu erblühende Schätze des lebendigen Pflanzenlebens.

Wie arm waren diese Schätze in ältern Zeiten, wie wenig war der Mensch im genügsamen Naturzustande darauf bedacht, diese Früchte der Erde zu vermehren, zu verbessern, zu veredeln, und welche Fülle unbenußter Gottesgaben lag so in den stillen Tiefen der Erde begraben, und wartete nur auf die